

Frau Wanka, Sie sind auf einem Bauernhof in Sachsen groß geworden. Wie hat Sie das geprägt?

Meine Eltern und Großeltern waren alteingesessene Bauern. Wir hatten Kühe, Hühner, Schafe, Schweine, eigentlich alles, was auf so einen Hof gehört. In dem kleinen Ort leben 100 Leute, da kennt mich heute noch jeder als Müller Helmut's Große. Das sind meine Wurzeln. Grund und Boden, etwas, worüber man alleine bestimmt, ist für mich ein Wert an sich. Mein Ideal ist es, möglichst selbstbestimmt sein zu können.

Mussten Sie nicht mitarbeiten?

Ich war nicht groß eingespannt, habe aber gerne freiwillig geholfen. Meine Mutter war sehr fürsorglich und stark in Richtung Natur orientiert. Ich trug sogar Sachen aus unserer eigenen Schafwolle. Meine Schwester und ich durften nie die nassen Haare föhnen, sondern trockneten sie am Ofen. Medikamente gab's bei uns im Prinzip auch nicht, nur Hingfong, eine grüne Kräuterflüssigkeit auf Zucker. Meine Eltern waren aber immer sehr großzügig und stolz auf meine guten Noten.

Ihre Mitschüler waren bei den Pionieren, Sie nicht.

Meine Mutter ließ mich nicht. In der Schule hatten alle dieses weiße Hemd mit dem blauen Halstuch, nur ich sah anders aus und musste mich ständig erklären. Ich habe versucht, das mit Leistung zu kompensieren, und gelernt, mich zu behaupten. Mein Vater hat später ausgehandelt, dass ich studieren durfte. Als Gegenleistung hat er bei einem SED-Funktionär das Privatfeld gerentet, und ich musste in die FDJ. Gleich am ersten Tag der Oberschule gab es einen Fahnenappell mit 400 angetretenen Leuten, nur eine wurde neu aufgenommen, und das war ich. Was habe ich mich geschämt!

Sie sind Mathematikerin und werden als kühl und analytisch beschrieben.

Das würde ich nicht sagen. Eigentlich plaudere ich ja gern mal. Früher war



Johanna Wanka,

64, ist CDU-Politikerin und Bundesbildungsministerin. In den achtziger Jahren war sie wissenschaftliche Assistentin an der Hochschule Leuna-Merseburg. Später war sie Professorin, dann Ministerin in Brandenburg und Niedersachsen

ich sogar eher ängstlich. Das habe ich von meiner Mutter, sie hat Flucht und Vertreibung erlebt, und ihr jüngster Bruder ist ertrunken, als ich in die Schule kam, deshalb war sie immer in Sorge. Das hat sich mir eingeprägt, und ich weiß nicht, ob ich jemals zursichtlicher geworden wäre, wenn ich nicht meinen Mann kennengelernt hätte. Durch ihn habe ich gelernt, nicht gleich ans Schlimmste zu denken und mich auch mal intensiv zu freuen. Sich gegenseitig zu unterstützen, gemeinsam mehr zu erreichen, das macht Ehe für mich aus. Heute bin ich viel optimistischer.

Sie haben bereits in der DDR Karriere gemacht ...

... aber das Ende war schon 1986 absehbar. Die Stasi hatte meinen Mann und mich unter Beobachtung genommen. Von der Hochschule wurden wir aus politischen Gründen mit einem strengen Verweis belegt, weil wir mit Studenten über die Glasnost-

Politik Gorbatschows sprachen. Der Mauerfall war daher ein Glücksfall für mich, bedeutete das Tor zur Freiheit und eröffnete Chancen, die wir vorher gar nicht hatten. Das war meine Rettung.

Ihren Sohn hatten Sie sehr früh, mit acht Wochen, in eine Krippe gegeben.

Das war zur damaligen Zeit in der DDR völlig normal. Leicht ist es mir nicht gefallen. Ich war 24 und hatte begonnen zu promovieren. Am ersten Tag ohne ihn habe ich auf dem ganzen Weg zur Arbeit geheult. Innerlich war ich sehr angespannt. Jeden Tag habe ich versucht, später loszugehen und ihn früher wieder abzuholen. Ich will niemandem davon abraten, sein Kind in die Kita zu geben, im Gegenteil. Aber für mich persönlich empfand ich es nach acht Wochen als zu früh. Mein Sohn hat jetzt eine Tochter im gleichen Alter. Klar, im Nachhinein kann man immer hinterfragen und aus einer anderen Perspektive auf die Dinge blicken. Wichtig ist aber, dass jeder für sich und in seiner Situation entscheidet, wie die Mutter- oder Vaterrolle mit dem völlig berechtigten Anspruch auf Selbstverwirklichung vereinbart werden kann. Niemand sollte deswegen ein schlechtes Gewissen haben. Das Wichtigste, was Eltern ihren Kindern mitgeben können, ist Selbstbewusstsein.

Wie finden Sie Ihre neue Rolle als Großmutter?

Wir haben ein Haus auf dem Land gekauft, mit alten Obstbäumen. Ich freue mich sehr über meine Enkeltochter. Dass jetzt so ein kleiner Mensch zu unserer Familie gehört, ist einfach wunderbar. Das bedeutet aber nicht, dass ich später nur noch zu Hause sitze. Das wäre für mich eine unheimliche Vorstellung.

Das Gespräch führte *Herlinde Koelbl*. Die Fotografin gehört neben dem Psychologen Louis Lewitan, Evelyn Finger und Ijoma Mangold zu den Interviewern unserer Gesprächsreihe

IM NÄCHSTEN HEFT

Die britische Sängerin Jess Glynne erzählt von einer Stimmbandoperation, bei der ihre Karriere auf dem Spiel stand. Und im Wochenmarkt gibt es süßen Kürbis